

Als Feministinnen einen «Überfall» aufs Rathaus beschlossen

Vor dem dritten grossen Frauenstreik: Ein Blick in die bewegte Geschichte der Bewegung im Kanton Solothurn.

Christof Ramser

Gross soll er werden, riesig sogar wie 1991 und 2019. Am 14. Juni soll der Frauenstreik erneut in die Schweizer Geschichte eingehen, so versprechen es sich jene, die zur Demonstration aufrufen. Weil Frauen immer noch weniger Lohn und tiefere Renten erhalten, brauche es konkrete Verbesserungen.

Auch in Solothurn finden Aktionen statt. Start der Demo ist um 17 Uhr im Kreuzackerpark. Die Gewerkschaft VPOD erklärt das Bürgerspital kurzerhand zum Bürgerinnenspital und richtet im Personalrestaurant ein Streikcafé ein. In der Oltner Kirchgasse gibt es ab 12 Uhr Mittagessen, Siebdrucke und Reden.

Einen tiefen Einblick in die Feminismusgeschichte hat Sarah Probst. Die in Biberist aufgewachsene Historikerin beschäftigt sich für ein Forschungsprojekt an der Universität Fribourg mit dem Thema und verfasst ihre Dissertation dazu. Ihr Forschungsschwerpunkt betrifft die Zeit von den 1960er- bis in die 1990er-Jahre.

Neben dem Staatsarchiv, in dem sich die Unterlagen der kantonalen Parteien finden, betreibt sie ihre Recherchen in Spezialarchiven wie dem schweizerischen Sozial- und vor allem dem Gestelli-Archiv, aber auch in Privatarchiven wie jenem vom Solothurner «Kreuz». Die erste Genossenschaftsbeiz der Schweiz – sie feierte jüngst ihr 50-Jahr-Jubiläum – war ein zentraler Ort der linken Kultur- und Politzscene Solothurns.

Dort liefen viele, auch internationale Fäden von Feministinnen zusammen. In der Genossenschaft Kreuz sowie in deren späterer Abspaltung «Löwen» fanden viele – auch ungelernete Frauen – Arbeit und konnten existenzsichernde Lebensformen als Alternative zu kleinbürgerlichen Ehemodellen mit Hausfrau und erwerbstätigem Mann praktizieren.

«Da Frauen vielfach tragende Positionen besetzten, hatte die Arbeit für sie oft einen sehr alltagsbezogenen und praktisch-emanzipatorischen Charakter», so Probst. In der WG oberhalb des Restaurants beispielsweise wurde anfänglich die Hausarbeit kollektiviert und bezahlt. Kinder von Alleinstehenden wurden vom Kollektiv getragen.

In den Archiven stiess Probst auf grosse Bestände, die ihr die Augen öffneten. «Ich wusste lange nicht, wie stark die Bewegung in Solothurn war.» Das habe eine gewisse Systematik, denn die Geschichte von Frauen gerate nach wie vor oft in Vergessenheit.

Gewalt an Frauen zunehmend im Fokus

Erste Frauenorganisationen gab es im Kanton Solothurn bereits um die Jahrhundertwende. So



Der Frauenstreik 1991 mobilisierte: Über tausend Frauen kamen zur Hauptkundgebung auf den Solothurner Klosterplatz.

Bild: Gestelli-Stiftung/Archiv Frauenzentrum Solothurn

wurde 1911 der Arbeiterfrauenverein Olten gegründet. In den 1920er-Jahren entstand der Verein für Frauenbestrebungen Solothurn, der spätere Frauenrechtsverband, der sich für die Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen einsetzte. 1942 schlossen sich 17 Frauenvereine zur Frauenzentrale des Kantons Solothurn zusammen. Diese unterstützte Bäuerinnen im Haushalt, betreute Kinder von Migrantinnen und bot Rechtsberatungen an.

Neben den traditionellen Organisationen interessiert sich Sarah Probst primär für die sogenannte Neue Frauenbewegung nach 1968. «In dieser Zeit grenzten sich viele Frauen der Neuen Linken von als verstaubt wahrgenommenen älteren Initiativen und Vereinen ab.»

Das Vokabular änderte sich, Selbstbestimmung stand zunehmend im Vordergrund. «In der Kleinstadt», fügt die Historikerin an, «gestaltete sich diese Abgrenzung jedoch etwas anders als in grösseren Städten, die Zusammenarbeit war vielfältiger.»

Zum Beispiel im Frauenzentrum an der Solothurner Gerbergasse, wo eine Gruppe ab 1977 Ratsuchende unterstützte und dabei auch mit bürgerlichen Frauenvereinen im Austausch stand. In den 1980er-Jahren griff die Bewegung zunehmend das Thema «Gewalt an Frauen» auf. In Olten richtete eine Gruppe Anfang der 1990er-Jahre ein Frauenhaus ein, das später wieder geschlossen wurde. Es entstanden Frauenbeizen wie das «Flora» an der Solothurner Webergasse sowie im Alten Spital. «Daraus entstand der Wunsch nach einem ständigen Raum für Frauen.»

Es waren Vorboten zur grössten öffentlichen Mobilisierung seit dem Landesstreik 1918. Am 14. Juni 1991 gingen im ganzen Land Hunderttausende auf die Strasse. Bereits in den Monaten zuvor trafen sich Aktivistinnen regelmässig zu Sitzungen im «Kreuz». Denn im Jubeljahr, als die Eidgenossenschaft das 700-jährige Bestehen feierte, sahen viele Frauen «keinen Grund zum Jubeln», sagte die damalige Solothurner SP-Nationalrätin Ursula Ulrich-Vögtlin.

Viele bekundeten ihren Unmut über Diskriminierungen von Frauen durch vielfältige Aktionsformen. Vor allem aber seien die Frauen durch den Gleichstellungsartikel mobilisiert worden, der seit 1981 in der Bundesverfassung steht, aber nicht umgesetzt wurde.

Rathausgasse wird zur «Hexengasse»

20 Jahre nach Annahme des Frauenstimmrechts protestierten auf dem Solothurner Klosterplatz anlässlich der Hauptkundgebung über tausend Frauen. Zum Frauenstreik 1991 hat Sarah Probst im Jahrbuch für solothurnische Geschichte 2021 publiziert. Die männlichen Brunnenfiguren zwischen Biel- und Baseltor wurden neu eingekleidet, violette Luftballons und Girlanden schmückten die Altstadt. Aus der Theatergasse wurde vorübergehend die «Souffleusengasse», die Rathausgasse hiess «Hexengasse».

Von einer «eigentlichen Streikwelle» konnte aber nicht gesprochen werden, kommentierte die «Solothurner Zeitung» damals. Dennoch: Im Bürgerspital gab es Protestpau-

sen, in Derendingen streikten am Vormittag alle Primarlehrerinnen und Kindergärtnerinnen. Auch in Alters- und Pflegeheimen legten Angestellte zeitweise ihre Arbeit nieder.

Dass ein grosser Teil der Medien dem Anlass den politischen Charakter absprach, liegt laut Sarah Probst nicht zuletzt an einem Streikverständnis, das bis heute wirksam ist und darunter einzig die Verweigerung von Lohnarbeit versteht. «1991 streikten jedoch auch Hausfrauen, Mütter, Bäuerinnen oder Ehefrauen.»

In den Archiven stiess die Forscherin auf folgende denkwürdige Episode: Vor dem Rathaus, wo eine Delegation den Forderungskatalog einreichen wollte, brach kurzzeitig Unruhe aus. Da sie von keinem Regierungsrat empfangen wurden, beschlossen erzürrte Aktivistinnen spontan einen «Überfall» auf das Parlaments- und Regierungsgebäude mit Kreide und Konfetti. Rasch waren Abwart und Staatschreiber zur Stelle und drohten den Protestierenden mit der Polizei.

Ausserdem forderte das Streikkollektiv eine kantonale Gleichstellungsstelle. Auch die Grünen haben sich später dafür eingesetzt – vergeblich: «Bürgerliche schicken Gleichstellungsbüro bachab», titelte die «Solothurner Zeitung» 1993.

Streiktag verlieh neues Selbstbewusstsein

Dennoch lässt sich der Frauenstreik laut Probst als eine Geschichte des «Empowerments» in einer Kleinstadt erzählen. Kurz nach dem 14. Juni 1991 konstatierte die kantonale

Streikkoordinatorin Silvia Briner, der Aktionstag habe den Frauen «ein neues Selbstbewusstsein» verliehen.

Es entstanden zahlreiche feministische Projekte. Zweimal im Monat und bald wöchentlich gab es im Alten Spital eine Frauenbeiz. Unter demselben Namen wie bereits 1977 öffnete oberhalb des Restaurants Vini 1993 das Frauenzentrum als selbstverwaltetes Kultur- und Begegnungszentrum. Die Grünen-Nationalrätin Miguel Marguerite Misteli informierte regelmässig über frauenpolitische Angelegenheiten im Bundeshaus. Feste wurden organisiert, Filme gezeigt, Diskussionsveranstaltungen initiiert. «Vieles allerdings auf informeller Basis», so Historikerin Probst.

Weiter formierte sich als Reaktion auf eine Vergewaltigung in Solothurn die Gruppe «Frauen wehren sich», die unter anderem Selbstverteidigungskurse für Frauen organisierte.

Dass in diesem Bereich nach wie vor Handlungsbedarf besteht, zeigt ein Blick auf die aktuellen Forderungen der Neuaufgabe vom Mittwoch: Noch immer sehen sich viele Frauen mit Mobbing, Diskriminierungen und sexuellen Belästigungen konfrontiert. Hier gelte Nulltoleranz.

Sarah Probst ist für ihre Forschung auf der Suche nach Flyern, Fotos, Protokollen, Notizen, Briefen oder anderen Dokumenten zur Geschichte der Frauenbewegung der 1960er- bis 1990er-Jahre in Solothurn. Kontakt: info@freiwilligkeit-geschlecht.ch

Meinungen gehen beim Sinn des Streiks auseinander

Bea Heim



«Der Streik ist wichtig, denn der Handlungsbedarf ist weiterhin gross.» Defizite in der Gleichstellung würden sich stark in der Altersvorsorge auswirken. «Es braucht Zeichen von der Strasse, damit die Politik in die Gänge kommt.» Das sagt Bea Heim (SP-Nationalrätin 2003-2019). Dank der bisherigen Streiks sei einiges erreicht worden, etwa die Mutterschaftsversicherung. Mit dem Alter verknüpft ist die Pflege, «wo es weit mehr als Applaus braucht, um eine gute Versorgung für beide Geschlechter zu sichern», so Heim. Politisch ist Heim auch heute aktiv, sie leitet im Co-Präsidium die Vereinigung aktiver Senioren- und Selbsthilfeorganisationen der Schweiz. Als Lehrerin habe sie 1991 nur in den Pausen protestieren können. Aber dass endlich über Themen geredet wurde, die zuvor totgeschwiegen wurden, habe sie tief bewegt.

Ruth Grossenbacher



«Die Frauenstreiks 1991 und 2019 hatten eine klare Aufgabe. Diesmal scheinen mir die Ziele verworren», sagt Ruth Grossenbacher (frühere CVP-Nationalrätin 1991-1999). Deshalb sieht die Erlinsbacherin im Streik am Mittwoch nicht den Sinn, den die Kundgebungen zuvor hatten; 1991 war es die Bundesratswahl 1993, die Ruth Dreifuss statt Francis Matthey ins Amt brachte. 2019 wurden mit «Helvetia ruft» mehr Frauen gewählt als zuvor. Derzeit sieht Grossenbacher die Priorität dabei, Familie und Erwerbsarbeit zu vereinen. «Wir müssen mit Kita und Tagesschule vermehrt auf qualifizierte Teilzeitarbeit setzen, und zwar für beide Geschlechter», sagt Grossenbacher. Den schleppenden Fortschritt bei der Tagesschule sieht sie unter anderem im schweizerischen Perfektionismus. Dass Franziska Roth (SP) derzeit in Bern die Solothurner Frauen allein vertritt, hält Grossenbacher für Zufall. «Leider braucht es die Frauenorganisationen immer noch, auch in den Parteien. Sonst kommen wir nie vorwärts», sagt sie. Auf die Strasse will Grossenbacher nicht gehen. Das sei nicht ihr Stil.

Miguel Marguerite Misteli



Miguel Marguerite Misteli (Grüne-Nationalrätin 1991-1995) will am Mittwoch in Solothurn mitstreiken, wo sie 1991 und 2019 mit Reden präsent war. «Mich dünkt die Schweiz eines der patriarchalsten Länder weltweit», sagt sie. Dass die parlamentarische Vertretung der Solothurnerinnen von vier vor der Jahrtausendwende auf einzig Franziska Roth geschrumpft ist, sieht Misteli in der beruflichen und familiären Belastung junger Frauen. Durch diese Erschöpfung bleibe kaum Kapazität für die Politik. (dd)